

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Gottesdienst am  
31.10.2006 (Reformationsfest) in der Martin-Luther-Kirche in Kirch-  
hain.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die  
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Gal 5,1**

"Zur Freiheit hat uns Christus befreit!", liebe Gemeinde am Reformations-  
tag. Als wolle er es uns einhämmern, fährt der Apostel Paulus sogleich  
fort: "So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knecht-  
schaft auflegen!" Zwei Sätze nur, aber sie haben es in sich, zwei Sätze  
voller Klarheit und voller Eindeutigkeit, geradezu reformatorische Sätze:  
Zur Freiheit befreit - Ausrufezeichen. Nicht wieder das Joch der Knecht-  
schaft - Ausrufezeichen.

Von außen betrachtet sollte man vermuten, dass das Wort "Freiheit" nicht  
gerade zum kirchlichen Grundwortschatz gehört. Viele Menschen, kundige  
und weniger kundige, verbinden mit der Kirche eher Vorstellungen von  
Enge und Bevormundung, von Verbot und vielleicht sogar von Zwang. In  
der christlichen Kirche den Ort der Freiheit zu entdecken, kommt ihnen  
nicht in den Sinn, ja kann ihnen womöglich gar nicht in den Sinn kommen,  
weil in der Geschichte der Kirche oft genug die Frage nach Herrschaft  
und Autorität im Vordergrund gestanden hat. So trägt unsere Geschichte  
ein gerütteltes Maß dazu bei, dass es scheint, als sei "Freiheit" für die  
Kirche weithin ein Fremdwort.

Um so stärker ist dieses Wort im Leben unserer Gesellschaft verbreitet.  
Freiheit ist fast der einzige Wert, auf den sich alle schnell verständigen  
und der wie selbstverständlich anerkannt wird. Inzwischen sind bei uns  
jene Grundsätze verwirklicht, von denen etwa die bürgerliche Revolution

bestimmt war. Unser Gemeinwesen versteht sich als freiheitlich und demokratisch. Aber nachdem dies alles – durchaus unter Mühen und Kämpfen – erreicht worden ist, verstummt der Ruf nach Freiheit keineswegs, sondern lebt fort. Er mag nicht mehr so pathetisch klingen wie früher, ist aber um so wirksamer: Er kleidet sich in das Gewand der Forderung nach "Liberalisierung". Was ist in den vergangenen Jahrzehnten nicht "liberalisiert" worden: alles, was mit Sexualität zusammenhängt, aber auch andere Bereiche wie etwa das Strafrecht und der Strafvollzug, das Familienrecht, die gesamte Medienlandschaft und das Telefonnetz, und nicht zuletzt im Zeichen der Globalisierung der weltweite Handel. Die Reihe ließe sich beliebig verlängern. Überall fallen Schranken und Beschränkungen weg. Dahinter steht mehr oder weniger ausgesprochen das Interesse, dass wir als Einzelne selbständig und mündig entscheiden sollen, was wir tun und lassen und was für uns gut ist. "Die Freiheit nehm' ich mir!", lautet es eingängig. Vater Staat und Mutter Kirche sehen da schlecht aus, weil sie mit dem Ruch behaftet sind, diese Eigenständigkeit gerade nicht zu lassen und ihre Kinder in Unmündigkeit halten zu wollen.

Dass sich freilich unter der Hand der Ruf nach möglichst unbegrenzter Freiheit und Selbstbestimmung zu einem harten Gesetz wandelt, dem mitnichten alle gewachsen sind, steht auf einem anderen Blatt. Aber gerade diese Erfahrungen teilen viele: Immer und immer wieder das eigene Leben frei wählen und entscheiden zu müssen und alles zur Disposition gestellt zu sehen – das droht zur Überforderung zu werden. Die ungewollte Kehrseite der Liberalisierungen könnte lauten: Wir sind zur Freiheit verdammt!

Klingt diese Beschreibung unserer Lebenswelt aber nicht doch zu negativ? Ist sie wieder nur Ausdruck dafür, wie sich die Kirche mit der Freiheit schwertut? Ich glaube das nicht. Im Gegenteil. Ich bin davon überzeugt, dass es eine der entscheidendsten Herausforderungen unserer Gesellschaft ist, ob und wie es ihr gelingt, mit der Fülle der Freiheit umzugehen.

Dazu kann der christliche Glaube mehr beitragen, als es dem ersten Anschein nach der Fall ist.

Denn keineswegs ist der Bibel die Sehnsucht nach Freiheit fremd und keineswegs verschweigt sie dieses Wort. Manche der alten Erzählungen handeln von nichts anderem als von Befreiung: Die Geschichte vom Auszug Israels aus der ägyptischen Unterdrückung etwa ist zur Grunderfahrung des Volkes Gottes überhaupt geworden ist. "Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe." Mit diesen Worten beginnen die Zehn Gebote. Und wer sich einmal die Mühe macht, in den Briefen des Apostels Paulus nachzulesen, wird überrascht und erstaunt sein, wie oft gerade er von Freiheit spricht, von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Die Bibel ist weit davon entfernt, die Sehnsucht nach Freiheit zu diffamieren! Diese Einsicht mag lange Zeit außerhalb des Blickwinkels gelegen haben. Vergessen worden aber ist sie nie. Und wir tun gut daran, unsere evangelische Kirche wirklich als eine „Kirche der Freiheit“ zu begreifen.

Allerdings gibt es da Unterschiede zu dem gängigen Verständnis: Freiheit, evangelisch gedeutet, ist nicht die Grenzenlosigkeit und Beliebigkeit, alles tun und lassen zu können, was einem gefällt. Das ist viel zu vordergründig gedacht! Sondern Freiheit ist vor allem die Befreiung von sich selbst! Freiheit hat es zuallererst mit uns und unserem Selbstverständnis zu tun. Das hat Martin Luther in aller Klarheit erkannt: Im tiefsten Grunde unseres Herzens sind wir doch unfrei. Wir stehen unter dem unheimlichen Druck, den Sinn unseres Lebens allein entwerfen zu müssen und uns entsprechend vor anderen beweisen zu wollen. Die große Rede von der Selbstbestimmung des Menschen hat ihr Recht, wo immer Menschen über Menschen Herrschaft ausüben, aber sie wird zum unheilvollen Zwang, wenn ich mir immer erst den Sinn meines Lebens erkämpfen und mich selbst rechtfertigen muß.

Davon aber, von diesem fortwährenden Sog, unser Leben aus uns selbst zu begründen, hat uns Christus befreit! Wie ist das zu verstehen? Christus zeigt uns, wieviel wir bei Gott wertgeachtet sind: jedes einzelne Leben mit all seinen Widersprüchen, mit seinen Irrtümern und Brüchen, mit seiner Schuld. So, wie wir sind, und nicht so, wie wir uns selbst sehen, hat uns Gott längst als seine Kinder angenommen. Nichts brauchen wir gegenüber Gott vorweisen; alles wird uns von ihm geschenkt - unsere ganze Existenz mit allem, was wir erhoffen und sehnen. Wir verdanken uns nicht uns selbst, und darum müssen wir uns auch nicht vor uns selbst und vor anderen rechtfertigen. Unser Leben macht Sinn, weil Gott ihm Sinn gibt. Und Gott tut uns das zugute „aus lauter väterliche, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“, wie es Martin Luther im Kleinen Katechismus ausgedrückt hat.

So entsteht eine wahrhaft evangelische Freiheit, liebe Gemeinde am Reformationstag! Sie lässt uns durchatmen und zur Besinnung kommen. Denn die Nötigungen, dass uns ständig produzieren zu müssen, verlieren an Gewicht. Die vielen Möglichkeiten, die unsere Gesellschaft bietet, werden nicht mehr als geheime Aufforderung erlebt, sie auch um jeden Preis ausnutzen zu sollen, bloß um nicht zu kurz zu kommen.

Von dem Augenblick an, da uns aufgeht, dass wir nur aus Gottes Barmherzigkeit und Liebe leben und dass dies uns Sinn und Ziel gibt, wird die Freiheit zu einer Chance für uns – und sie wird zur Chance für andere. Denn wir starren nicht mehr selbstbezogen auf uns allein, sondern unsere Augen und unser Herz werden frei für die Menschen, die mit uns leben. Unnachahmlich hat Luther das in zwei Sätzen gesagt, die zunächst wie ein völliger Widerspruch erscheinen und die doch untrennbar zusammengehören: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." Aus der Freiheit und Souveränität, die Christus uns schenkt und die die Fesseln der Selbstbezogenheit löst, wächst die

Verantwortung für andere, entsteht – im Blick auf unsere Gesellschaft mit heutigen Worten gesagt – "soziale Verantwortung".

Genau darin liegt der große Vorzug eines christlichen, eines evangelischen Verständnisses von Freiheit: Während sich die Befürworter aller zeitgemäßen Liberalisierungstendenzen ungemein schwer damit tun, zugleich das Wohl der Gemeinschaft im Auge zu behalten, folgt aus einer recht verstandenen evangelischen Freiheit geradezu mit Selbstverständlichkeit die Zuwendung zu unseren Mitmenschen. Sie wird zur schlichten und doch großen Freiheit, Gutes zu tun – und sei es nur, um einfach für andere da zu sein. Es gibt mehr Menschen als wir denken, die auf unsere Freiheit warten. Wir dürfen wirklich frei sein, ohne dass uns angst darum sein müsste, uns in den grenzenlosen Möglichkeiten, die uns offenstehen, zu verlieren. Wir haben doch den Grund unseres Lebens, den Halt und die Orientierung in Christus. Daran können wir entscheiden, was für uns gut ist und für die Menschen, die mit uns leben.

Evangelisch begründete Freiheit führt geradewegs in die Gestaltung einer menschlichen Gesellschaft! Darum gilt aber auch: Wenn der Glaube an Christus abnimmt oder schwach wird, droht die Unfreiheit, die zurückführt in die falschen Bindungen an uns selbst.

Sage niemand, die Freiheit habe in der Kirche keinen Ort. Wenn nicht hier, wo sonst wird uns denn zugesagt, was wir sind und was wir sein sollen: Wir sind durch Christus zur Freiheit befreit! Und deshalb heißen wir zurecht „Kirche der Freiheit“! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

